

Proseminar zu:

G.W. Leibniz, Confessio philosophi, Das Glaubensbekenntnis eines Philosophen

Ergebnisprotokoll vom 16.11.1999 von Dominique Kaspar

Gliederung

1. Der Satz vom Grund
2. Folgerungen für die menschliche Freiheit
3. Besonderheiten bei dem Begriff Gott

Protokoll

1. Der Satz vom Grund

Um in philosophischen Systemen überhaupt, so wie Leibniz, mit Definitionen arbeiten zu können, ist es notwendig, einen Unterschied zwischen dem, was ist, und dem, was nicht ist, zu treffen. Im Gegensatz zum Nihilismus, welcher diese Unterscheidung zwischen dem, was ist, und dem, was nicht ist, nicht trifft, behauptet Leibniz: Nichts ist ohne Grund. (S. 39) Er lässt seinen Philosophen dies beweisen: Da alles, was existiert, alles zum Existieren notwendige besitzt, hat alles - was existiert - einen zureichenden Grund dass es existiert. Somit ist nichts, existiert nichts, ohne Grund.

Im Zuge dieser Aussage, nihil esse sine ratione, kommt man zu zwei Prinzipien, zwei Forderungen, welche beide erfüllt sein müssen, damit etwas existieren kann (oder: damit es den zureichenden Grund der Existenz hat).

1. Das Prinzip der Widerspruchsfreiheit
2. Das Prinzip des Grundes

Das Prinzip der Widerspruchsfreiheit behandelt die innere Konsistenz eines (ganz abstrakt gedachten) Dings: Nichts widersprüchliches existiert, nichts unmögliches existiert, aus einem Grund kann nichts dem Grund widersprüchliches existieren. Dieses Prinzip impliziert sich selbst, es fordert das Eine aus sich selbst: Das Ding muss als Ding Ding sein können, sonst kann es nicht existieren.

Das Prinzip des Grundes hingegen behandelt die äußere Zusammenstimmung der Dinge. Alles was ist hat einen externen Grund, nichts entsteht aus dem Zufall. Dieses Prinzip fordert das Eine aus einem Anderen, impliziert sich daher nicht selbst: da es nicht beweisbar ist, muss es angenommen werden. Bei unterschiedlichen Dingen ist es häufig ein Werturteil („Ich finde

gut ...ich mache...“), ein Wertsachverhalt, der als externer Grund die Existenz erschafft/ermöglicht. Als Beispiel: „Die Welt ist Beste aller Welten“, Werturteil Gottes ist zureichender externer Grund der Existenz.

Man spricht von einer hypothetischen Notwendigkeit, wenn ein externer Grund für die Existenz von etwas vorliegt, wenn also das Prinzip des Grundes gilt, von einer absoluten Notwendigkeit, wenn das Prinzip des Grundes nicht notwendig ist. Einzig Gott ist also absolut notwendig.

2. *Folgerungen für die menschliche Freiheit*

Für die menschliche Freiheit lässt sich also sagen, dass sie nicht an sich (ohne externen Grund) notwendig ist. Notwendig ist sie, jedoch im Hinblick auf die Natur der Dinge: Die Begründungen meiner Handlungen sind unzählige externe Gründe („bin so erzogen...“, etc.), menschliche Freiheit ist also hypothetisch notwendig, nicht absolut.

3. *Besonderheiten bei dem Begriff Gott*

Bei jeder Definition eines Dings ist es also notwendig, dass sowohl das 1. (Prinzip der Widerspruchsfreiheit) wie auch das 2. (Prinzip des Grundes) Prinzip Geltung hat. Da nun alles, was existiert, eine externe Ursache hat, kommt man bei der ständigen Untersuchung der Ursachen irgendwann zu einem Punkt, welchen man als absolut setzen muss, einem Punkt, welcher allem Ursache sein kann. Dieser Punkt ist Gott.

Gott existiert jedoch nicht ausschließlich aufgrund seiner Widerspruchsfreiheit (welche, da er in seiner Universalharmonie zu größtmöglichem Widerspruch fähig ist, auf jeden Fall gegeben ist: nichts widerspricht Gott). Da Gott das „Beste“ ist existiert er zwar ohne externen Grund, ist sich jedoch selbst Grund. Er existiert sozusagen in einer Art „Selbstbevorzugung“, bei ihm – und nur bei ihm – fallen die zwei Prinzipien zusammen.

Der Satz vom Grund ist nicht beweisbar, Leibniz legt lediglich dar, dass es sinnvoll ist, ihn anzunehmen, da sonst nichts beweisbar existiert. Insofern kann auch Gott nicht bewiesen werden.

Kant durchschaute, dass nur ein Unbedingtes (per Definition also Unbewiesenes und Unbeweisbares) eine Totalität des Bedingten ermöglicht, somit jeder Gottesbeweis fehlschlagen muss. Anselm hingegen glaubte einen Gottesbeweis gefunden zu haben: Da nichts denkbar höheres als Gott ist und alles, was ist, wertvoller sei als dass, was nicht ist. Leibniz behauptete hier, dass dieser ontologische Gottesbeweis möglich sei, falls man sicher sein könnte, einen widerspruchsfreien Begriff von Gott zu haben. Wenn aber nun einen

Begriff von etwas zu haben bedeutet, zu wissen, was es definiert, kann man diesen Gottesbeweis nicht gelten lassen: Wir haben nicht alle Elemente eines Begriffs „Gott“ zur Hand, einzelne begriffliche Elemente sind in uneindeutigen Bezeichnungen enthalten, somit ist eine sicher widerspruchsfreie Definition Gottes nicht möglich.